



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

††: Die Krisis in Preußen.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die Krisis in Preußen.

Als die Nachricht von den in Frankfurt gegen die Abgeordneten der deutschen Nation verübten Schandthaten sich verbreitete, sagten wir voraus, daß es jetzt mit der Reaction, die bis dahin nur in den Köpfen der Radicalen als Gespensterfurcht oder als Sehnsucht nach einem greifbaren Object gespuht hatte, bitterer Ernst werden würde. Wir erklärten damals unsern Vorsatz, den Versuch, uns in die alten Zustände zurückzuführen, ebenso ernstlich bekämpfen zu wollen, als wir es bisher mit dem Uebermuth unserer Radicalen, die Revolution ins Blaue hinein fortzusetzen, gethan hatten. Es ist jetzt so weit gekommen. Die Reaction, oder bestimmter ausgedrückt, die Contrerevolution hat in Wien gesiegt, in Berlin hat sie den Kampf eröffnet. Wir fühlen die Verpflichtung, unsere Stellung dieser neuen Phase gegenüber ebenso unumwunden auszusprechen, als früher unsern Gegensatz gegen den Radicalismus. Wir haben mit den Bummelern, die Shakespeares Volksscenen ins Leben übersetzten und die Berechtigung eines Coriolan außer Frage stellten, keinen Augenblick geliebängelt, wir werden es auch nicht mit Cäsar und seinen Prätorianern.

Die Ereignisse in Wien waren vorauszusehen. Der Knoten war so verwickelt, daß nur das Schwert ihn zerhauen konnte. In Preußen ist es anders; und wenn wir die Abneigung der preussischen Regierung gegen die bisherigen Zustände vollkommen theilen, so können wir uns mit ihrem Mittel, ihnen ein Ende zu machen, keineswegs einverstanden erklären. Pferdekuren wendet ein geschwelter Arzt nur in verzweifeltsten Fällen an, und so verzweifelt stand es in Berlin noch auf keine Weise.

Der Gedanke der Contrerevolution allein schreckt uns nicht. Die Revolution ist ein Uebel, aber man kann sie nicht immer vermeiden; wo jeder gesetzliche Weg verschlossen ist, gebraucht man zuletzt die Fäuste. Mit der Contrerevolution ist es ebenso. Hätte zu den Zeiten Robespierre's ein Napoleon oder auch Dumouriez oder wer sonst, den Convent gesprengt, und durch die zunächst eintretende Ordnung der ferneren gesetzlichen Entwicklung den Weg gebahnt, so hätte Frankreich ihm Dank gewußt; denn wenn eine Horde Wahnsinniger mit absoluter Machtvollkommenheit einen Staat regiert, so hat ein Jeder, der die Macht besitzt, nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, sie auseinander zu treiben. Man wird mir freilich einwenden, es sei alsdann der subjektiven Einsicht anheimgestellt, den Wahnsinn der herrschenden Atriden zu constatiren, und es mag so sein, wenn man mir nur die Objectivität des Unterschieds zwischen Wahnsinn und Vernunft zugestehet. Das Urtheil, ob man recht erkennt, spricht die Geschichte, oder wenn

man will, der Erfolg, nur nicht der momentane. Friedrich der Große hatte Recht, das heilige römische Reich mit Füßen zu treten, denn er hat aus den Trümmern eines höchst unvernünftigen politischen Conglomerats einen vernünftigen Staat gezimmert.

Um über die gegenwärtige Lage Preußens ein Urtheil zu fällen, vergegenwärtigen wir uns noch einmal, was ihr vorausging.

Gleich bei dem Zusammentritt der Berliner Constituante war es uns klar, daß aus ihr nur durch ein Wunder eine vernünftige Verfassung hervorgehen würde. Der Grund davon lag theils in ihrer Lage, theils in ihrer Zusammensetzung.

Eine constituirende Versammlung ist an sich etwas sehr Bedenkliches, weil sie unvermeidlich in den Bahnen verfällt, sie sei allmächtig; und können über Regen und Sonnenschein verfügen. Man hat leicht sagen, sie könne sich ja innerhalb ihrer Grenzen halten, die Verfassung zu Stande bringen und dann nach Hause gehen und die Fortsetzung ihres Werkes ihren Nachfolgern, den auf dem Boden eines bestimmten Gesetzes stehenden Volksrepräsentanten überlassen. So faßte das Ministerium Camphausen die Sache auf und suchte durch Einschlebung des Centrallandtags die Fiction des gesetzlichen Weges zu vervollständigen. Aber eine Versammlung, die über die Grundprincipien des neuen Staatswesens die souveräne Entscheidung beansprucht, wird leicht zu dem Schluß kommen, daß sie in den kleineren Fragen der Verwaltung noch weit mehr competent sei, und sie wird weit mehr Interesse zeigen für die unmittelbaren Erfolge im Einzelnen als für das Gesamtergebnis, mit dessen Ausführung es immer sehr im Weiten steht. Jener Knabe der Fabel, der einen Dattelkern in die Erde pflanzt, um nach dreißig Jahren seine süßen Früchte zu kosten, ist eben nur in der Fabel. Ein Decret: die Jagdgerechtigkeit ist abgeschafft, der Zehnte ist aufgehoben u. s. w. ist einfacher, bequemer und dankbarer, als ein mühsam ausgedachtes System der Formen, innerhalb deren eine solche Aufhebung auf gesetzlichem Wege zu bewerkstelligen sei. Jede Constituante wird sich zuletzt versucht fühlen, jede Autorität, die in irgend einer Staatsangelegenheit außer ihr steht, als eine usurpatorische zu zermalmen.

Bei der Berliner Constituante kommen aber noch zwei Umstände hinzu, die ihre Aufgabe wesentlich erschweren. Der Berliner hatte eine Revolution gemacht; er hatte auf den Barrikaden gekämpft und wollte nun so schnell als möglich etwas so Großes und Geistreiches vor seinen Augen entstehen lassen, wie es seiner „Bildung“ und „Intelligenz“ angemessen sei. Wenn er das Militär aus der Stadt in einer Nacht getrieben hatte, so mußte es ihn doch wundern, wenn seine „Bevollmächtigten“ nicht eben so schnell alle Uebel, die den Staat drücken, vertreiben sollten. Bei der Ungewohnheit seiner neuen Freiheit war er nur zu geneigt, diese Bewunderung bei der ersten besten Gelegenheit den Rücken seiner saumseligen Beamten einzubläuen.

Der zweite Umstand war die gleichzeitige Einberufung der Frankfurter

Nationalversammlung, die auch souverain sein sollte, die auch im Namen der Revolution auftrat und die auf keine Weise eine bestimmte Grenze ihrer Befugnisse den Sonderständen gegenüber festsetzen konnte. Hatte doch die Linke in Frankfurt den einseitigen Beschluß veranlaßt, daß alle Gesetze, die den übrigen zuwiderliefen, null und nichtig sein sollten. Wer nun den Einfluß der Berliner Luft kennt, mußte voraussehen, daß die preußische Versammlung entweder sich in directe Opposition gegen die Frankfurter setzen, oder durch einen ungestümen Wettstreit ihr den Vorrang des „Freiheitsbewußtseins“ streitig machen würde. Es ist zu beidem gekommen.

Aber weit schlimmer als diese äußere Lage war die Zusammensetzung der Versammlung. Die Wahlen nach Frankfurt hatte die Autorität bestimmt; die Berliner das Herz. Was dort geschehen sollte, wußte man nicht recht, man überließ dieses Geschäft den „Herren“ von Ruf und Ansehen. Hier aber handelte es sich um die zunächstliegenden Interessen; man deputirte also den Bruder Fleischer, Bauer, Schulz u. s. w. Da wir an politischen Capacitäten nicht überreich sind, so ist also wohl erklärlich, daß Frankfurt den größten Theil unsrer Intelligenz absorbirte, und für Berlin mehr Eifer als Talent übrig blieb.

Es schadet einer Versammlung nicht, wenn einige Fanatiker und einige Nullen darunter sind. Die einen geben den Sauerteig, die andern das Wasser. Wenn aber die Letzteren so zahlreich sind, daß sie ein Viertel der Versammlung ausmachen, Menschen, die zum Theil nicht Deutsch können, die zum Theil in der reactionären Kunst des Lesens und Schreibens sich nie versucht haben, die zum ersten Male in ihrem Leben das Wort „Staat“ „Verfassung“ u. dergl. hören, die also in ihrem gegenwärtigen Amte vollständig unzurechnungsfähig sind; — wenn in der ganzen Versammlung kein fester Kern bewußter politischer Einsicht sich vorfindet, der jenen Fanatikern das Gegengewicht hält, und ehrgeizige Auanturiers absorbirt; wenn der einzige Widerstand gegen jene Stegreiffritter ein bloß ablehnender, ein „heulerischer“ ist, um mich des technischen Ausdrucks zu bedienen — dann wird es nicht zu verwundern sein, wenn eine solche Versammlung nicht einmal mit ihrer Geschäftsordnung fertig wird, geschweige mit der Verfassung, wenn sie sich Tagelang in „factischen Berichtigungen“ d. h. in persönlichen Zänkereien herumdreht, und nur dann zu einem Beschluß kommt, wenn es sich darum handelt, der Reaction, d. h. der Regierung irgend eine Impertinenz zu sagen, oder durch ein einfaches Decret schönes Wetter als geseglichen Zustand zu proclamiren. Und wenn sie das gethan, so ist sie sicher überzeugt, daß der Senat von Rom und Athen nicht würdig war, ihr die Schuhriemen aufzulösen.

Mit keiner solchen Versammlung läßt sich durch offne Vernunft, wie es Camphausen versuchte, nicht regieren. Nach manchen vergeblichen Versuchen glaubte dann die Regierung auf einfache Weise die Sache am leichtesten beizulegen. Sie schickte alle Militärs und Beamten auf die Ministerbank, und mußte zu ihrem

Schrecken erfahren, daß auch in diesen Kreisen die Influenz der neuen Ideen sich geltend machte. Der alte Pfiel stimmte für den Robbertus'schen Antrag, eine indirecte Kriegserklärung gegen Oestreich! So entschloß sie sich zulezt zur Contre-revolution. Was waren die zunächst liegenden Gründe?

Einmal waren sie materieller Natur. Die Kammern hatten eine Reihe von Gesetzen gegeben, welche die Krone im Innersten verletzen mußten. So die Abschaffung des Adels. Es fällt mir nicht ein, diese absurden Decrete auf irgend eine Weise in Schutz zu nehmen, aber die Regierung vergaß, daß diese Beschlüsse zunächst nur Entwürfe waren, über welche sie sich erst nach Vollendung der gesammten Verfassung würde auszusprechen haben — in welcher Zeit sich erwarten ließ, daß die Stimmung des Volkes durch mancherlei Betrachtung sich wesentlich modificiren würde. Entweder ging dann die Versammlung mit oder sie verlor ihren Boden, und die Theorie der „Vereinbarung“ trat dann in ihre Rechte. Im Uebrigen lag in vielen Punkten die Collision nur in der Phrase; so wie die berühmten Cabinetsfragen über Anerkennung der Revolution, über den Befehl an die Officiere, nicht reactionär zu sein u. s. w. Das Ministerium Auerwald erkannte die Revolution an, welche das Ministerium Camphausen geleugnet hatte, Pfiel vollzog den Befehl an die Officiers, den Auerwald nicht hatte genehmigen wollen, und es war in beiden Fällen nichts verloren. Ueber die Formel „von Gottes Gnaden“ gar nicht zu reden. Ernstes war es freilich mit solchen Beschlüssen die unmittelbar in den Besitz eingreifen, wie eben jene Aufhebung der Jagdgerechtigkeit. Aber hier durfte die Regierung nicht vergessen, daß unter den obwaltenden Umständen eine unter gesetzlichen Formen eintretende Veränderung des Besitzstandes immer einer gewaltsamen vorzuziehen ist, und daß, wenn einmal das Princip, die Existenz einer constituirenden Versammlung anerkannt ist, man sich auch in seine Consequenzen, die organische Gesetzgebung, zu finden hat.

Nun kommt freilich zu jenen materiellen Bedenken das wichtigere formelle: wie sind jene Gesetze in der Versammlung entstanden? Mit vollem Recht hat Wilhelm Jordan in Frankfurt diese Entstehungsweise scharf accentuirt. Wenn Tag für Tag Pöbelmassen auf den Treppen lagern, die Deputirten, welche ihnen nicht gehorchen, auf die frechste Weise insultiren und mißhandeln, wenn sie ihnen von Zeit zu Zeit die Thüre vernageln, um sie durch Hunger zur Abstimmung in ihrem Sinn zu zwingen, wenn die Bürgerwehr sich unfähig zeigt, diesem Unfug zu steuern die Versammlung selbst den Heroismus der Feigheit so weit treibt, sich vertrauend der Gnade und Barmherzigkeit des Berliner Volks zu übergeben; wenn unter diesen Umständen zuweilen von nur Einer Stimme, Beschlüsse gefaßt werden, welche die Existenz des Staats bedrohen — so darf man der Krone wohl nicht das Recht absprechen, im Interesse des gesammten Staates sich nach Mitteln umzusehen, diesem Zustand partiellen Terrorismus ein Ende zu machen.

Ein solches Mittel mußte sich leicht finden. Mehr und mehr verlor die Ver-

sammlung, welche, wenn sie durch ihre Einsicht und Rechtlichkeit imponirt hätte, sich leicht über die Formel der Vereinbarung würde hinweggesetzt haben, an Boden im Volke; die nur momentan unterdrückte conservative Partei erhob von Neuem ihr Haupt, eine große Anzahl geachteter Zeitungen trat für die Regierung in die Schranken und die Nationalversammlung zeigte sich bereit, mit dem ganzen Gewicht ihres moralischen Ansehens die Krone zu unterstützen.

Wenn wir nun das Verfahren der Regierung dieser Lage der Dinge gegenüber verfolgen, so überkommt uns das unangenehme Gefühl, welches jedesmal eintritt, wenn wir einen Spieler mit den besten Karten falsch spielen sehen. Die Krone hat sich durch einzelne Verletzungen — das rohe Auftreten Jacoby's u. s. w. — verleiten lassen, ihren Trumpf voreilig auszuspielen.

Bei einem Charakter wie Friedrich oder Napoleon, der das Volk mit sich fortriß, wäre ein Staatsstreich, wenn auch nicht zu loben, doch politisch zu rechtfertigen. Friedrich Wilhelm IV. ist nicht der Mann dazu. Sein Gemüth ist leicht den wechselnden Eindrücken zugänglich, er leidet von der Collision seiner Gefühle und bei so ernstern Schritten kann jeder Moment des Zagens Verderben bringen. Vielleicht ist das der Grund, daß Männer, wie Eichmann, Bonin, Dönhoff, denen man wahrhaftig einen zu weit getriebenen Liberalismus nicht Schuld geben wird, sich weigerten, an einem Act Theil zu nehmen, bei welchem ihnen Staffords Schicksal vor Augen schweben mußte. Offenbar war jener Entschluß, den nun die Radikalen ausbeuten werden, eine weit angelegte Verschwörung dahinter zu suchen, kein Originalgedanke; das Beispiel Oestreichs hat ihn ins Leben gerufen, wie am 18. März die Berliner Barrikaden auf die Wiener folgten.

Der erste Schritt der Contrerevolution war das Ministerium Brandenburg. Wenn man das Ministerium Pfuel, das schon selber im Verdacht der Reaction stand, durch ein neues, der Kammer noch ferner stehendes ersetzt, wenn man es dem fast einstimmigen Botum der Kammer gegenüber aufrecht hält, so ist das die offene Erklärung, daß man auf constitutionelle Weise vorläufig nicht weiter zu regieren gedenkt.

Um zu einem solchen Schritt greifen zu dürfen, muß man zuerst alle Mittel des Gesetzes erschöpft haben. Zwar hatte sich bis dahin die Möglichkeit, eine constitutionelle Majorität zu gewinnen, nicht herausgestellt, aber wenigstens ein Versuch blieb übrig — eine Combination der Centren. Denn eine Berufung des Herrn Waldeck und seiner Gesinnungsgenossen wäre nichts anderes gewesen als Auflösung des Staats.

Der Versuch mit Rodbertus aber durfte nicht umgangen werden. Diese Männer dominirten die einzige compacte Partei und ihre bisherigen Angriffe gegen die Regierung waren mehr persönlicher als principieller Natur. Auf die Rechte war für jedes Ministerium zu zählen und so blieben nur zwei Fälle übrig: entweder

zogen sie ihre Partei mit sich fort und gewannen dadurch der Regierung eine sichere Majorität; oder sie wurden von ihr verlassen und dann hatte die Regierung für eine Appellation ans Volk durch Auflösung der Kammer den gesammten gebildeten Theil der Nation für sich. Nur Eine Verpflichtung hatte das neue Ministerium zu übernehmen: für die Ordnung der Hauptstadt und die Sicherheit der Berathungen zu sorgen und zu diesem Zwecke erforderlichen Falls die Hereinziehung des Militärs auf seinen Kopf zu nehmen.

Jetzt hat die Regierung nicht nur beinahe die ganze Kammer, sondern überall die Städte, man kann wohl sagen, die gesammte Bildung des Landes gegen sich, die sonst so gern mit ihr Hand in Hand gegangen wäre. Die Versammlung hat das beste Mittel in der Hand, durch nachgemachte Ballhausscenen ihren verlorenen Credit wieder herzustellen; sie wird nächstens als eine Gemeinde von Märtyrern und Heiligen gefeiert werden. Die Verlegung der Versammlung nach Brandenburg ist an sich kein ungeseglicher Akt, denn es besteht kein Gesetz, das dagegen spricht, aber dem Sinn des constitutionellen Lebens ist es zuwider, das Parlament von dem Sitz der Regierung und von der Wechselwirkung auf sie zu entfernen. Diese Verlegung führte den Protest der Versammlung herbei, dieser das Hereinziehen des Militärs, die Entwaffnung der Bürgerwehr — ein Schritt, der bei dem jämmerlichen Zustand dieses Instituts vielleicht in vier Wochen allgemeine Zufriedenheit erregt hätte, der jetzt aber als ein neues Attentat auf die Freiheit erscheint — die Suspension der Pressfreiheit, den Belagerungszustand in Berlin, vielleicht bald das Martialgesetz; da wird dann bald der Belagerungszustand von Breslau, Cöln, vielleicht noch vielen andern Städten folgen, die Erbitterung der Bürger wird von Tag zu Tage sich steigern und die Paulskirche wird mit einer dem Volk geradezu entgegengesetzten Regierung nicht mehr gemeinschaftlichen Sache machen können.

Was will eigentlich die Regierung? Daß unter den Räthen des Königs es auch nur Einen geben sollte, der den Wahnsinn hätte, ihm zur Wiederaufnahme des alten Absolutismus zu rathen, liegt außer den Grenzen der Möglichkeit. Entweder will sie also die jetzige Constituante geradezu auflösen und eine Verfassung octroyiren — und dann ist die größte Wahrscheinlichkeit, daß diese Verfassung nirgend Gesetzeskraft erhält, oder sie hofft, die Stände in Brandenburg wirklich zu versammeln. Kommt nur ein kleiner Theil dahin, so wird ein solches Kumpfparlament nirgend anerkannt, und der Rest der alten Constituante gilt überall als höchste Autorität, oder wenn man sie gewaltsam sprengt, zersplittert sich der Kampf in locale Zwistigkeiten und wird zur Anarchie, wie in Spanien; oder, wenn sich die ganze Versammlung dazu versteht, nach Brandenburg zu gehen, so werden diese erbitterten Männer eine noch entschiedener Opposition machen als früher, man wird sie auflösen müssen und die neuen Wahlen werden um nichts besser sein.

Dann wird man, aber unter viel ungünstigern Umständen, zu dem Mittel greifen müssen, das man jetzt verschmäht, zur Bildung eines Ministeriums aus dem linken Centrum, welches dann vielleicht schon selber allen Einfluß verloren haben und sich geradezu den Demokraten in die Arme werfen wird, und das Spiel der Revolution von 89 bis 95 wiederholte sich in einer viel häßlicheren Copie.

Hier habe ich noch die günstigste Voraussetzung gestellt, nämlich den bloß passiven Widerstand, der im Anfang zwar, als etwas Neues, Aufsehn macht, zuletzt aber ermüdet. Wenn nun aber die Versammlung den Muth faßte, zum letzten Mittel, zur Steuerverweigerung zu schreiten? Die Städte wird man vielleicht durch Gewaltmittel zwingen können, die Steuern zu zahlen, wie wird es aber auf dem Lande aussehen? Der Bauer weigert sich natürlich, es liegt in seinem Interesse und den Rechtsanspruch nimmt er mit in den Kauf. Wie, wenn die Kreise die Rechtmäßigkeit der Steuern nicht anerkennen und die Verhängung der Execution verweigern? Wo will man zuletzt Soldaten finden, um überall die Säumigen zu zwingen?

Wenn wir nun aber anerkennen, daß die Regierung durch ihre leidenschaftlichen Schritte die Lage der Dinge auf eine verhängnißvolle Weise verwirrt hat, daß sie in Gefahr steht, uns zu einem blutigen Kampfe kommen zu lassen, wo auf der einen Seite der Militärterrorismus, auf der andern die Pöbelherrschaft steht, so können wir um deshalb ihren Gegnern nicht Recht geben. Wäre die Nationalversammlung wahrhaft patriotisch gestimmt, so hätte sie versöhnliche Schritte gethan; sie hätte im äußersten Fall der Aufforderung, nach Brandenburg zu gehen, Folge leisten müssen. Ein Rechtsgrund, es zu verweigern, lag nicht vor; die Opposition gegen etwaige Versuche des Absolutismus konnte sie dort fortsetzen wie in Berlin. Sie hat den Anschein des Heroismus, die Glorie der Popularität vorgezogen. Möge sie sich nicht täuschen! Wenn der Kampf wirklich ausbricht, ist nicht sie es, die das Heft in Händen behält, es möge siegen wer da will. Fällt die Monarchie, so fällt die moderne Giroude mit ihr, und sie möge in Wagnet oder sonst wo nachschlagen, um ihr eigenes Loos vorauszu sehen.

Noch ist die Erbitterung nicht so hoch gestiegen, daß an eine Ausgleichung nicht mehr zu denken wäre. Aber nur wenn von beiden Seiten ein Schritt geschieht. Die Kammer geht nach Brandenburg, bis der Belagerungszustand in Berlin aufgehoben ist, und dann führt sie der König nach Berlin zurück und überläßt Unruh, jetzt der populärste Name der Monarchie, die Bildung eines Cabinets. Vorher aber erklärt die Krone ihre vollständige und unbedingte Unterwerfung unter die Centralgewalt und die Anerkennung ihrer sämtlichen Gesetze ohne vorherige Prüfung.

Die neue Verfassung wird dann so anfangen:

§. 1. Sämmtliche Provinzen des preussischen Staats, mit Ausschluß der zu

reorganisirenden Districte des Großherzogthums Posen, bilden einen integrirenden Theil des deutschen Reiches.

§. 2. Alle Reichsgesetze haben als solche in Preußen rechtliche Geltung.

Nur auf diesem Wege kann sich die Krone mit dem Geist ihres Volks versöhnen. Ihre Gegner aber mögen nicht vergessen, daß an ihr mehr hängt, als bloß der Ehrgeiz des Hauses Hohenzollern und seines Hofstaats.

††.

### Wieder auf der Ferdinandsbrücke.

Wien, den 10. November.

Kalt braust der Wintersturm über die Donau, ein weißer Reif hängt an der Brücke, unten ziehen die Wasser des Stroms lautlos nach Ungarn. So eilig rinnt du Thal ab, trübe Fluth? Du hast dich hier mit rothem Blute gefärbt, du eilst nach Pesth, dir neuen Purpur zu holen. Mich aber, den Lebenden, schaudert beim Blick auf deine Ufer. Das Ungeheure, Zammervollste, was ich in finstern Träumen geahnt und klagend in das Gewühl gerufen, es ist Alles, Alles geschehen, so kläglich, so entsetzlich. Ein unseliger, fanatischer Kampf durch Tollheit entzündet, in Verzweiflung beendet und nach ihm seine Folgen, sein Fluch! Mein armes Wien, todtmüde und wund bist du gefallen, durch eigene Schuld, den Wahnsinn deiner Kinder. Das Unheil hat begonnen, wo wird sein Lauf enden?

Es ist einsam geworden auf der Brücke. Nur einzeln, wie Schatten, gleiten verhüllte Gestalten an mir vorüber. So bleich die Wangen, die Augen hohl und scheu, Schmerz und Glend in allen Zügen. Dein Gesicht ist hager geworden, Arbeitsmann, und dein Bart ist sehr struppig. Hast du dein Liebchen verloren, dem zu Ehren du auf dich hieltest? Dein stierer Blick ruht traurig auf dem kalten Reif an der Brücke. Der Winter ist da, armer elender Mann, die welken Blätter sind gefallen und all deine bunten Hoffnungen mit ihnen. Jetzt klopft der Hunger, die Verzweiflung an deine kalte Stube. Das türkische Gewehr, das du aus dem Zeughaus mit nach Hause geschleppt, du hast's mit Lappen und Stroh umwickelt und im Garten des Nachbarn unter alten Brettern versteckt, die letzten Patronen trägst du noch in der Tasche, und du weißt wie man den Hahn spannt und losdrückt; die Kugel der Soldaten hat dich verschont, du kannst dir selbst das Letzte thun. — Wo ist dein Sturmhut und dein prächtiger Bart, du armer Junge von der Legion? Dein übermüthiges Lachen beim Wachtfeuer ist verklungen, du hattest

Grenzboten. IV. 1848.